

SCHWÄBISCHE MYSTIK UND POLITISCHE PROPHETIE

Blumhardt-Pilgerweg beim Kirchentag

Christian Buchholz

„Er hieß Christoph - Christusträger ...“ - diesen Ausspruch eines Sozialdemokraten am Grab von Christoph Blumhardt im Jahr 1919 zitierte Frieder Birzele, ehemals Innenminister in Baden-Württemberg und jetzt Landtagsvizepräsident, bei seinem Grußwort für den Pilgerweg in Bad Boll am 19. Juni 1999. Und damit war nicht nur der Bogen zwischen Gegenwart und Vergangenheit geschlossen, sondern auch die fruchtbaren Spannungen zwischen Spiritualität und Weltverantwortung, zwischen Glauben und Handeln beschrieben, die das Lebenswerk von Christoph Blumhardt und auch die Gestaltung des Pilgerweges bestimmten.

Der Ausgangspunkt des Vorbereitungskreises war die Verdrängung der beiden Blumhardts (vor allem des jüngeren) in Kirche und Theologiegeschichte: Außer ein paar Räumen und Häusern, die einem der beiden Blumhardts gewidmet sind, erinnern lediglich ein schlichtes Museum in Möttlingen und verwitternde Grabsteine an das großartige Lebenswerk von Vater und Sohn. Pilgern ist oberflächlich betrachtet immer noch mit dem Odium katholischer Folklore belegt. Und liest man alte Pilgerberichte über kulinarische, religiöse und moralische Exzesse, so ist Mißtrauen angebracht. Dennoch bleibt das Bedürfnis nach körperlicher und emotional-intellektueller Aneignung religiöser Orte bzw. religionsgeschichtlich wirksamer Personen. Die noch begreifbaren Blumhardt-Orte in Bad Boll boten sich von ihrer Ausstrahlungskraft gleichsam selbstredend in ihrer jeweiligen Funktion an: z.B. der Brunnen am Kurhaus zum Stichwort „Quelle und Reich Gottes“ oder am Tempele (dem oberhalb der Akademiefläche gelegenen kleinen Belvedere aus dem Jahr 1823) zum Stichwort „Schöpfung und Leben“ oder auf dem alten Bad Boller Friedhof zum Stichwort „Glaube und Grenzen“.

Pilgerfahrt



So versammelten sich am Samstag des Kirchentages 350 Personen am Stuttgarter Hauptbahnhof, an jenem Tag also, an dem Christoph Blumhardt vor genau 100 Jahren seine Solidarität mit der Arbeiterbewegung in Göppingen öffentlich zum Ausdruck brachte. Nach Morgensegen und unter dem Spiel der Herrnhuter Bläser ging es mit der S-Bahn nach Plochingen und von dort nach Bad Boll. Die einladende Atmosphäre der Akademie gab dann den guten Rahmen für Begrüßungsumtrunk, biographische Annäherung an Blumhardt kombiniert mit den theologie- und profangeschichtlichen Bedingungen, Gesang, Essen und die beiden Pilgerzüge, die sich den ganzen Nachmittag wie geordnete Spaziergänger und Spaziergängerinnen hörend, singend, schweigend, betend,

meditierend und auch tanzend (!) durch das Parkgelände bewegten.

Die Hütte Gottes

Ein theologischer Leckerbissen war das prägnante und gut verständliche Referat von Jürgen Moltmann, der von seiner persönlichen theologischen Prägung durch Blumhardt ausging und dessen Bedeutung für die Zukunft unserer Welt ausführte: „Siehe da die Hütte Gottes“ in Bad Boll! Wer von denen, die einmal in Boll waren, wollte dem widersprechen? „Jesus bringt neues Leben - nicht eine neue Religion“ - dieser pietistische Ansatz weitet sich dann - nach Moltmann - in eine „Theologie der Erde“, die zur Grundlage hat, daß „Gott an mich glaubt“ (Blumhardt), und die in den „Christuszeichen“ etwa der Arbeiterbewegung und der Völkerbefreiung erfahrbar ist.



Eine der Pilgerstationen

Der fraglose Höhepunkte des Pilgerweges war aber das großartige, von Kirchenmusikdirektor Gerhard Steiff auf Grund einer von Dr. Jürgen Mohr erarbeiteten Textvorlage extra zu diesem Anlaß komponierte Oratorium in der vollbesetzten Johanneskirche am Feuersee in Stuttgart: Wo am Vorabend noch pyrotechnische Experimente über biblische Themen im Rahmen einer Kirchentagsveranstaltung gemacht wurden, erklang nun eine fast zweistündige authentische musikalische Gestaltung des obengenannten Spannungsbogens: Choräle neben der Internationalen, der im wahrsten Sinne des Wortes herzerreißende Schrei der Gottliebigen Dittus nach ihrer Heilung neben dem anrührenden Harmonium, „Ein feste Burg“ neben zweifelnden und fragenden Stimmen des Chores, Blumhardt-Lieder in ihrer pathetisch mystischen Sprache und ein von Steiff komponierter Kanon zur Kirchentagslosung, der leider nicht im Gottesklang enthalten ist, glanzvolle Stimmen des Tübinger Kammerchors und der starke Gesang einer überfüllten Kirche, Blick ins vergangene Jahrhundert und aktuelle Aufgaben unserer Zeit (Schuldenerlaß, Straßenkinder und Ökologie). So gelang es Gerhard Steiff zusammen mit seinen MusikerInnen den Grundtenor des Pilgerweges und des Lebenswerks von Blumhardt für die Pilgerleute und für unsere Landeskirche stimmig und herausfordernd zum Ausdruck zu bringen: „Sind wir Salz, so sind wir es für die Erde“.

Ob unsere Landeskirche endlich dieses Erbe aufnimmt und dem Lebenswerk von Blumhardt einen angemessenen Platz in Ausbildung und Theologie gibt? Wir werden als ChristInnen Weltverantwortung nur überzeugend wahrnehmen können, wenn sie einer tief verwurzelten aber weitblickenden Frömmigkeit erwächst, und wir werden unseren Glauben nur dann nachdenken und feiern können, wenn er sich in einem ständigen Gespräch mit aktuellen Aufgaben bewegt. An klarer Erkenntnis und überzeugender Sprache, an visionärer Kraft und prophetischem Blick, an menschlicher Nähe und politischem Gestaltungswillen, an Leib- und Seelsorge ist Christoph Blumhardt kaum zu übertreffen.

Wer die Pilgerleute waren?

Ein junger Pfarrer aus Ungarn, eine Landtagsabgeordnete von der Voralb, eine Kirchengemeinderätin aus Göppingen, eine alte Dame aus der Uckermark, PH-Studierende, zwei Frauen aus Bremen, eine Gemeindedienstfrau aus Hülben, eine Religionslehrerin aus Görlitz, ein schwäbischer Dekan, ein Gemeindeferent aus Berlin, eine Superintendenten-Witwe aus Brandenburg, Menschen aus Nürnberg, Erfurt, Stapelburg, Burgbernheim, Copenbrügge (wo liegt denn das?),

Schlüchtern, Hamburg, Nordhorn, aus dem Vogtland ... Es war wie zu Blumhardts Zeiten: Aus allen Ländern und „Ständen“ versammelten sie sich in und unter der „Hütte Gottes“ - die „Völker liefen herzu ...“ (Micha 4, 11).

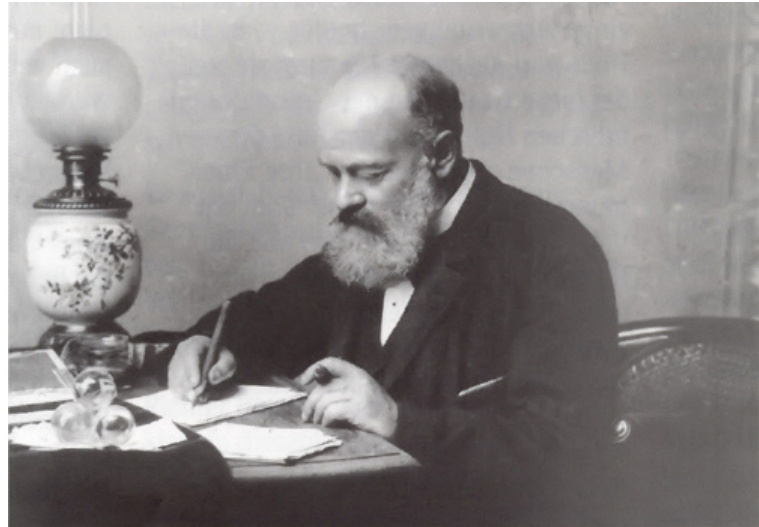
Erschienen in der Zeitschrift „OFFENE KIRCHE“ Nr. 3/1999

WIRD BLUMHARDT REHABILITIERT?

Albrecht Bregenzer

Da gab es einen in der Geschichte unserer Landeskirche, der war Stein des Anstoßes, ein Ärgernis für die Mächtigen in Kirche und Staat: Christoph Blumhardt d. J., Pfarrer und Sozialdemokrat, SPD-Landtagsabgeordneter gar.

Das war dem Kgl. Württembergischen Konsistorium ein Dorn im Auge, beides vertrug sich nach seinem Dafürhalten nicht, waren doch die Umtriebe der Sozialdemokraten staatsgefährdend und umstürzlerisch. In dieser Hinsicht lesen sich Pfarrberichte an den Dekan aus dem Ende des letzten Jahrhunderts höchst „amüsant“: „Eine sozialdemokratische Agitation in der Gemeinde hat sich noch nicht gezeigt; es sind weder einzelne Sozialdemokraten hier erschienen, noch kommen sozialdemokratische Blätter zur Verteilung... Die Kirchengemeinderatsmitglieder sind angewiesen, jede derartige (socialdemokratische) Bewegung unverzüglich mir mitzuteilen“ heißt es z.B. im Pfarrbericht des Bernhäuser Pfarrers Amthor 1891 an den Dekan in Degerloch. Ob es wohl eine latent tradierte Stimmung dieser Art in wenigen Amtsstuben unserer Landeskirche noch geben mag?



So wurde denn der Sozialdemokrat Christoph Blumhardt, der in seiner evangelisch-reformato- rischen Predigt kein Hehl daraus machte, dass er auf der Seite der Unterdrückten und Unterprivilegierten stand, vom Konsistorium am 14. 11. 1899 gezwungen, sein Pfarramt aufzugeben, den Titel „Pfarrer“ niederzulegen und den Dienst der Landeskirche zu verlassen.

Er schrieb „An meine Freunde“: „...wer einen Blick tut in die Grundlagen der Sozialdemokratie und in die daraus notwendig folgenden Anschauungen, muß sofort erkennen, dass ein Nachfolger Christi sehr wohl sich mit der Sozialdemokratie verbünden kann, ja wohl noch mehr als mit anderen Parteien. Wo z. B. Nationalitäten, Ehrgeiz, Verherrlichung der durch Krieg und Blutvergießen erlangten Ehre, Bekämpfung religiöser Überzeugung zu Gunsten einer Konfession, wo einseitige Wirtschaftsinteressen parteimäßig verfolgt werden zum Schaden anderer Menschen, kurz, wo mehr oder weniger der Egoismus oder Kapitalismus die Triebfeder des Handelns sein muss, da kann ich viel weniger im Geiste Christi mittun, als wo zu Gunsten Mühseliger und Beladener, zu Gunsten Enterbter und Unterdrückter, zu Gunsten von stumpf gewordenen Massen eine andere Gesellschaftsordnung gesucht wird, was soll mich da hindern als wahrer Nachfolger Christi mich zu beteiligen?“

An anderer Stelle schrieb er: „Gott will auch die soziale Frage lösen. Deshalb bin ich Sozialist. Und ehe die soziale Frage nicht gelöst wird, hat unser Christentum die Höhe nicht erreicht. Jedenfalls ist es eine Schmach der christlichen Kirche, dass sie die soziale Frage nicht zu lösen verstanden hat.“

Bis dato haftet in unserer Landeskirche etwas Unschickliches am Namen dieses Unbeugsamen. Im Autorenverzeichnis des Gesangbuchs von 1953 lesen wir unter anderem: „Nach pfarramtlichem Dienst in badischen (oho!) und württembergischen Gemeinden wirkte er seit 1869 an des Vaters Seite in Bad Boll und übernahm nach dessen Tod die Leitung des Hauses. Seine Erkenntnis

„Jesus ist der Mensch der Menschen“ führte ihn aus engen kirchlichen Bindungen auch in die Politik (1900-1906 Landtagsabgeordneter)...“ Nichts über den Hinauswurf, nichts über SPD.

So durfte man aufs neue Gesangbuch gespannt sein. Dort lesen wir im Autorenverzeichnis u.a.: „... von 1900 bis 1906 sozialdemokratischer Abgeordneter im württembergischen Landtag. ...“. Schon etwas näher an der Wahrheit, aber noch immer wird die Entfernung aus dem Kirchendienst unterschlagen. Aber warum auch sollte das Autorenverzeichnis des Gesangbuchs da vollständiger sein als die renommierte RGG, das Nachschlagewerk für „Religion in Geschichte und Gegenwart“? Also wieder nichts.

Eine alles in allem doch unappetitliche Geschichte, das mit diesem Blumhardt. Um den Schleier zu lüften, veranstaltete die Akademie in Bad Boll am 24. Oktober 1999 jetzt zusammen mit der Brüder-Unität Bad Boll und dem Arbeitskreis „Christen und SPD“ (!) eine Tagung „Seid Kämpfer in der Zeit - Christsein nach Christoph Blumhardt“ und das ausgerechnet rechnet aus Anlass seines Beitritts zur SPD vor 100 Jahren. Pestilenz und teure Zeit aber auch!

Nun hörten sensible Ohren beim Eröffnungsgottesdienst zum Kirchentag - in dessen Programm aufmüpfigerweise ein Blumhardt-Pilgerweg ausgewiesen war - in Stuttgart jedoch auf. Hielt es doch unser Landesbischof in seiner Eröffnungspredigt für angebracht, eben diesen Blumhardt zu zitieren, geheiligt über den Umweg Karl Barth, Sozialdemokrat auch der, als Eberhardt Renz formulierte: „Es mag uns manchmal gehen wie Karl Barth, der bewundernd über den jüngeren Christoph Blumhardt sagte: ‚Ich sehe nur, daß Blumhardt etwas kann, was wir nicht können: Die Welt liebhaben und Gott treu sein.‘“

Sollte sich in dieser vorsichtigen Weise formuliert anbahnen, dass die Württembergische Landeskirche ihren Frieden mit ihrem unbequemen Sohn machen wollte? Ein kleines Schuldbekenntnis nach 100 Jahren? Sollte letztlich vielleicht sogar damit eine vorsichtige Öffnung gegenüber der Sozialdemokratie angedeutet sein? Viele Fragen, fürwahr. Sollte auch nur eine davon positiv beantwortet werden, würde dies als bleibendes Verdienst aus der Amtszeit dieses Bischofs bleiben.

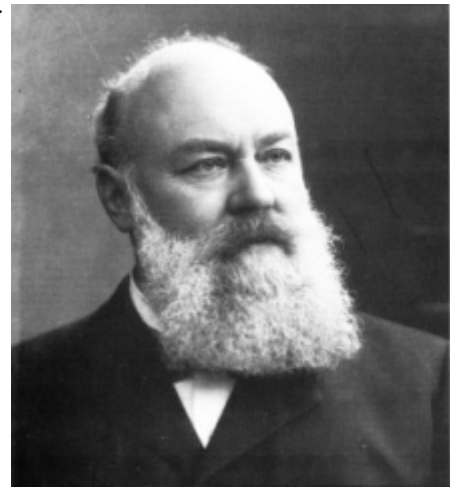
CHRISTOPH BLUMHARDT

Harald Wagner

Ich möchte an einen Pfarrer erinnern, der um die Jahrhundertwende in Bad Boll lebte und dessen 160. Geburtstag am 6. Juni begangen wurde: Christoph Blumhardt – und man fügt meistens hinzu: „Christ und Sozialdemokrat“. Denn zu seiner Zeit war es unerhört, als Christ den „gottlosen“ Sozialdemokraten anzugehören.

Für das brave Kirchenvolk im württembergischen Königreich, wo man allein Gott und die von ihm verordnete Obrigkeit fürchtete, war es ein Skandal, dass ein Pfarrer der württembergischen Landeskirche, ein Mann von hohem Ansehen, 1899 den Sozialdemokraten beitrug. Die Sozialdemokratie erschien den Christen damals als etwas Widergöttliches. Sie wollten doch die gottgegebene Ordnung verändern und umstoßen. So nötigte auch das Evangelische Konsistorium in Stuttgart Blumhardt, auf den Rang und Titel eines württembergischen Pfarrers zu verzichten. Blumhardt begründete damals seinen Schritt so: „Wo zum Beispiel Nationalitäten-Ehrgeiz, Verherrlichung der durch Krieg und Blutvergießen erlangten Ehre, Bekämpfung religiöser Überzeugung zugunsten einer Konfession, wo einseitige Wirtschaftsinteressen verfolgt werden zum Schaden anderer Menschen, kurz wo mehr oder weniger der Egoismus, der Kapitalismus die Triebfeder des Handelns ist, da kann ich viel weniger im Geiste Christi mittun, als wo zugunsten Mühseliger und Beladener, zugunsten Enterbter und Unterdrückter, zugunsten der stumpf gewordenen Masse eine andere Gesellschaftsordnung gesucht wird. Wo Krieg und Blutvergießen, Völkerrass und Klassenherrschaft, wo Völlerei und Unsittlichkeit bekämpft wird, was soll mich da hindern, als wahrer Nachfolger Christi mich zu beteiligen? Kommt nicht Jesus in der Politik zum Herrschen, dann bleibt die Menschheit ewig eine Beute des Herrschers dieser Welt.“

Wer war dieser Christoph Blumhardt aus Bad Boll? Von seiner Kirche verfemt und gleichzeitig von besonderer geistlicher Ausstrahlung. Er wurde der geistige Vater der so genannten „Religiösen Sozialisten“, die vor allem in der Schweiz um die Theologen Kutter, Ragaz und Karl Barth sich scharten. Es war vor allem seine „Reich Gottes“-Botschaft, die viele bis in unsere Gegenwart fasziniert und inspiriert hat. Blumhardt war seiner Zeit voraus. Er war ein feinnerviger und ausdrucksfreudiger Mann mit einer natürlichen Redebegabung. Er war eigentlich kein Theologe, sagen seine Biographen. Er hat kein einziges theologisches Buch geschrieben, dafür Andachten, Predigten, Ansprachen und viele Briefe. Nur pflichtgemäß wurde er Theologie-Student. „Saulsrüstung“ nannte er die Theologie und in einem seiner Briefe stöhnt er: „Herr, erlöse uns von der Theologie“. Er meinte damit eine bestimmte orthodoxe dogmatische Art, Theologie zu treiben, bei der der Glaube in der langweiligen Richtigkeit erstarb. Er wandte sich gegen das dogmatische Wortgeklingel, gegen die theological correctness, auch gegen jede pietistische Enge. „Du stellst unsere Füße auf weiten Raum“ – das Wort „dogmatisch“ hatte für ihn einen negativen Klang. Dogmen waren für ihn menschliche Gesetze, die durch das Evangelium gesprengt werden.



Er glaubte an die Frohbotschaft

„Von meiner Jugend an“, schrieb er, „ist Jesus immer der Lebendige gewesen, mein einziges Dogma, mein einziger Glaubenssatz. Deshalb möchte ich den Heiland recht menschlich in eure Mitte ziehen.“ Er hatte eine bestimmte Reserve gegen die traditionelle kirchliche Lehre von Christus. Ihm war wichtig, „dass wir einen Bruder haben, dem wir nachfolgen können“ und nicht nur einen zweiten Gott an ihm haben. „Der Vater hat einen Liebesmenschen in die Welt geschickt.“

Christoph Blumhardt lebte ganz aus der Bibel heraus, blieb aber nicht beim Wortlaut und Buchstaben hängen. Es ging in der Bibel für ihn um das Reich Gottes heute. Es ging für ihn um die Botschaft von der Liebe Christi für die Welt und der Allversöhnung der Welt. Er deutete alles, was passierte, von dem Kommen Gottes und seines Reiches her. Er las die Bibel neben der Zeitung und versuchte, beide Lektüren miteinander zu verbinden. Vor allem widersetzte er sich allen dogmatischen Verdammungslehren. „Ich will nicht zu denen gehören, die die Leute in die Hölle schicken.“ Er glaubte an das Evangelium als Frohbotschaft, die niemanden verdammt. Er wartete auf das Ende der Welt nicht als Fluch, sondern als Segen. „Die Welt, auf die durch unseren Heiland der Segen Gottes niedergeflossen ist, darf nicht in Verdammung aufhören, sondern muss in Beseligung aufhören.“

Himmel für alle

Es sei alles geliebt und kein einziger Mensch solle sich verworfen fühlen. Denn zum Reich Gottes gehöre wesentlich das Gericht, aber nicht die Verdammnis. Es sei ein großer Irrtum, dass man mit dem Evangelium mehr Verdammnis verbunden habe als die Zurechtbringung der Welt. Das sei einer der größten Irrtümer, die es auf dem Boden des Christentums gegeben habe. „Der Heiland hat keine Verdammerei. Das Eigentliche an Jesus ist, dass er nicht verdammt. Will man mich recht glücklich machen, dann lasse man alle Leute in den Himmel und mich zuletzt.“ Denn das sei vom Heiland so gemacht und gewollt. Die ganze Entwicklung der Menschheit geht darauf hinaus, nämlich einen „internationalen Himmel“. Diese Sätze stammen übrigens aus einer Zeit, in der alle einen deutschen Himmel erträumten, in dem bestimmt keine Engländer oder Franzosen zu finden waren. „Werden wir unsere Lieben im Himmel wiedersehen?“, fragte eine Frau einen geistlichen Schüler Blumhardts, den Schweizer Theologieprofessor Karl Barth. Er antwortete ganz im Sinne Blumhardts: „Ja, aber die anderen auch.“ Und Blumhardt weiter: „Ich will nicht hinauf in den Himmel, wenn andere in die Hölle fahren.“ Bei Blumhardt klingt immer wieder dieser Protest gegen das Höllenmäßige an, gerade auch die Höllen, die Menschen anderen Menschen bereiten. „Christen sind Protestleute gegen den Tod“, gegen den Tod durch Krieg, Hunger, Armut und Globalisierung fügen wir hinzu. „Denn das Reich Gottes, das kommt, wird alles zurechtrücken und versöhnen.“ Das war seine tiefe Überzeugung.

Blumhardt sah in der damaligen Sozialdemokratie eine Art Werkzeug Gottes für sein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit. Er vertrat eine Art „prophetischen Sozialismus“. Denn seine Hoffnung war die Hoffnung auf das Reich Gottes und damit die Hoffnung für die ganze Menschheit und nicht nur für die einzelne Seele. In seiner Zeit in Bad Boll besuchten ihn auch die führenden Sozialdemokraten der damaligen Zeit: August Bebel, Clara Zetkin, Rosa Luxemburg. Und in seinem Wahlkampf als Landtagsabgeordneter des Kreises Göppingen warben die Wahlkämpfer mit dem Slogan: „Christoph Blumhardt – bebel- und bibelfest“.

Wem gehört die Erde

Blumhardt hat damals schon die Frage der ökologischen Verantwortung für unsere Lebensbasis gesehen: „Alles wird verkauft und zu Geld gemacht“, schreibt er in einem Brief. „Man sollte das, was Gott geschaffen hat, nicht zu Geld machen. Wald, Feld und Wasser hat Gott gemacht, das darf nicht mein sein, das ist Gottes.“ In diesem Verhältnis des Menschen zur Erde liege das Reich Gottes. Wir und die Erde seien in einem Missverhältnis. Für Blumhardt geht es in der Welt um eine einzige Grundfrage: „Ein Punkt, von dem aller Streit, aller Hader, alles Kriegswesen und alles Räuberwesen ausgeht, das ist das Eigentum.“ Die Frage in der Gesellschaft seit Jahrtausenden lautet: „Wem gehören die notwendigen Dinge der Erde? Wem gehören die notwendigen Mittel zum Leben?“ Dies sind Fragen, die auch heute bei denen gestellt werden, die sich für eine soziale und gerechte Globalisierung, für eine Globalisierung der Solidarität einsetzen. Und Blumhardt, mit der Frage konfrontiert: „Kann ein Christ Sozialdemokrat sein?“, antwortet: „Ich möchte da lieber die Frage stellen: Kann ein Christ Soldat sein und Menschen totschießen? Kann ein Christ ein Herr sein und andere Leute zu Sklaven machen? Kann ein Christ ein Ausbeuter sein, der alles

für sich zusammenrafft?“

Christoph Blumhardt starb nach langem Krankenlager 1919 in seinem Alterssitz in Wieseneck-Jebenhausen. Seine Lebensgefährtin schrieb: „Ende Juli spürte man das Ende nahen und in der Nacht zum zweiten August entschlief er still und friedlich und lag da, wie ein schlummerndes Kind mit dem Ausdruck des Überwinders. Seine Beerdigung hatte mehr von einer Hochzeitsfeier als von einem Leichenbegängnis.“ Auf Blumhardts Grabstein steht sein Lebensmotto, Sätze aus dem Lied, das sein Vater 1852 dichtete: „Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht. Sein ist die ganze Welt.“

Erschienen in der Zeitschrift „OFFENE KIRCHE“ Nr. 4/2003